

J 21
197

Hannah.

Von

der Verfasserin von „John Halifax, Gentleman.“

Aus dem Englischen

von

Sophie Perena.

Autorisirte Ausgabe.

Erster Band.

und

Leipzig,

Ernst Julius Günther.

1873.

Erstes Kapitel.

„Ein seltsamer, trauriger Brief“, sagte Hannah Thelluson zu sich selbst, als sie das Schreiben zusammenfaltete und wieder in das Couvert steckte, nach ihrer Art jedes Ding an seinen richtigen Platz zurückzuversetzen. „Eigentlich müßte ich wohl den Brief sogleich beantworten, aber —“

Sie hielt in ihrem kurzen Selbstgespräch inne, und indem sie ihr Haupt mit der Hand stützte, sanken ihre Augenlider herab. Die Wimpern waren feucht, obgleich sie nicht geradezu weinte, und die Augen hatten einen müden Blick; es war schon spät in der Nacht und Hannah's Tagewerk ein anstrengendes gewesen. Sie unterrichtete nicht nur die Kinder, sie studirte noch täglich eifrig und anhaltend zu ihrer eigenen Ausbildung, damit sie all den Anforderungen genüge, welche

man an eine Erzieherin in einer hohen vornehmen Familie stellt.

Sie nahm diese Stellung in einem hohen, gräflichen Hause ein, und obgleich die kleinen Fräulein: Mary, Blanca und Georgine, die jetzt friedlich in ihren Betten schlummerten, gute anmuthige Kinder waren, welche ihre Gouvernante herzlich liebten, so machte Hannah Thelluson doch jetzt, als sie in dem matt erleuchteten, behaglich ausgestatteten Zimmer in stiller Nachtstunde saß, den Eindruck eines sehr alleinstehenden Mädchens, das wohl nicht allzu viele Freunde in der Welt hatte und keine sehr ausgebreitete Correspondenz unterhielt. Dieser Brief, der sie so zu ergreifen schien, war der einzige, den sie seit langer Zeit bekommen und die Diener hatten vergessen, ihn gleich abzugeben; es that ja nichts, nach ihrer Meinung, wenn die Gouvernante ihn auch erst mit dem Abendbrot zusammen erhielt.

Hannah war über diese Verzögerung nicht böse, sie fand es besser beim Lesen dieses Briefes allein zu sein. Er kam von ihrem Schwager, dem Gatten ihrer kürzlich verstorbenen Schwester.

„Arme Rosa“, sprach sie seufzend, als ihre Augen wieder auf der großen, eigenthümlichen Handschrift ruhten, deren Züge sie kaum gesehen, seit der Zeit als sie ihrer Schwester die Liebesbriefe ihres

Verlobten täglich gebracht — „und auch armer Herr Rivers!“

Hannah hatte noch nicht gelernt, den Schwager anders als „Herr Rivers“ zu nennen, denn die Verbindung, welche sich auf einem Besuche, den Rosa gemacht, angeknüpft, war eine jener schnellen Heirathen „aus glühender Liebe“ gewesen, die zuweilen zwischen einem reichen, jungen Mann und einem armen, reizenden Mädchen geschlossen werden. Und während des einen kurzen Jahres ihrer glücklichen Ehe hatte die Schwester das junge Paar nur bei einem förmlichen, dreitägigen Besuch gesehen. Aber diese kurze Zeit war hinreichend gewesen, es Hannah nicht bedauern zu lassen, daß ihre Pflichten ihrem Vergnügen vorgehen mußten, denn sie fühlte instinctartig daß sie, die ernste Erzieherin, nicht dazu beitragen würde, Rosa's Werth in den Augen ihrer Schwiegermutter und der andern Verwandten ihres Mannes zu erhöhen, die sich sehr kühl und zurückhaltend bei der Heirath gezeigt. Als nun der Tod so plötzlich das Band löste und Herrn Rivers als tiefbetrübten Wittwer mit einer kleinen, einen Monat alten Tochter, statt des gewünschten und erhofften Sohnes und Erben, zurückließ, fühlte Hannah voll bitterem Empfinden, daß die Familie ihres Schwagers die arme Rosa nicht betrauern würde.

Sie zeigten ihr nur den Tod der Schwester an, welcher gleich der Geburt des Kindes in einem fremden Lande erfolgt war, und außer einer kurzen Antwort, die Hannah auf ihre Erkundigungen nach der kleinen Nichte erhielt, hörte sie weiter nichts von allen Vorgängen. Sie konnte ihre Stellung nicht verlassen, sie mußte stillschweigend leiden, wie es oft den arbeitenden, pflichttreuen Frauen auferlegt ist und auch geduldig leiden, wie es jene Frauen lernen die, um einen der pathetischsten Ausdrücke zu brauchen: „an Kummer gewöhnt sind.“ Hannah hatte keine Ansprüche an Sympathie oder Rücksicht an ihren Schwager und dessen Familie erhoben und glaubte, daß fortan der geringe Verkehr, den sie je mit ihnen gehabt, beendet sein würde. Deshalb war sie sehr überrascht den Brief zu erhalten, der sie um etwas ganz Unerwartetes bat, daß sie nämlich bei ihrem Schwager die Stelle einer Schwester einnehmen, seinen Haushalt beaufsichtigen und vor Allem sich der Pflege ihrer kleinen, mutterlosen Nichte widmen möge.

„Wunderbar!“ dachte sie bei sich, „wie kann er nach mir verlangen, da er doch eigene Schwestern hat.“ Dann aber erinnerte sich Hannah, daß die Fräulein Rivers junge, lebhafte Weltdamen wären, die viel in Gesellschaft gingen und vermuthlich nicht geneigt sein möchten,